

«Wir sehen uns als Krone der Schöpfung statt als Teil von ihr»

Die SchöpfungsZeit 2025 stellt den gesellschaftlichen Überfluss zur Diskussion. Mélanie Kern von der Fachstelle oeku – Kirchen für die Umwelt lädt dazu ein, innezuhalten, sich der eigenen Lebensweise bewusst zu werden und die Verbundenheit mit der Welt neu zu entdecken.



Die Theologin Mélanie Kern ist bei oeku – Kirchen für die Umwelt für die Schwerpunkte SchöpfungsZeit und Umweltethik verantwortlich.

Bild: Stefan Wermuth

Der diesjährige Slogan der SchöpfungsZeit lautet «Mehr als genug». In der Schweiz haben jedoch längst nicht alle mehr als genug – manche nicht einmal genug. Können Sie Ihren Slogan kurz erklären?

Mélanie Kern: Wir wollten mit dem Slogan genau solche Überlegungen anstossen und haben ihn deshalb bewusst schlicht gehalten. «Mehr als genug» bezieht sich auf die Fülle an Nahrungsmitteln, die uns in der Schweiz zur Verfügung steht – nicht auf die Möglichkeiten aller Menschen, diese auch tatsächlich kaufen und konsumieren zu können. Der Ausgangspunkt ist der Überfluss, den viele von uns im Alltag erleben, etwa die Überforderung vor dem Joghurtregal im Supermarkt. Gleichzeitig wissen wir, dass es in der Schweiz Menschen gibt, für die es nicht reicht – sogar hungernde Kinder. Organisationen wie «Tischlein deck dich» setzen sich für sie ein. Der Slogan soll auch auf dieses Spannungsfeld zwischen Überfluss und Mangel verweisen, das unsere Gesellschaft durchzieht.

Wie kam es zur Wahl des Slogans? Er wurde von einer Arbeitsgruppe aus dem Vorstand und mir festgelegt. Bei der Themenwahl wiederum orientieren wir uns an den Zielen für nachhaltige Entwick-

lung, den sogenannten SDGs. Jedes Jahr nehmen wir eines davon zum Ausgangspunkt. In diesem Jahr ist es SDG 2, «Kein Hunger». Bei der Auswahl überlegen wir jeweils, welche Themen aktuell sind – gesellschaftlich, politisch oder klimatisch. Letztes Jahr stand SDG 15 im Fokus: «Leben an Land» bzw. Biodiversität. Das passte sehr gut zur damaligen Abstimmung über die Biodiversitätsinitiative, auch wenn wir uns natürlich ein anderes Ergebnis gewünscht hätten. Im kommenden Jahr folgt SDG 12 zum Thema nachhaltiger Konsum. Innerkirchlich versteht sich die SchöpfungsZeit auch als Ergänzung zur ökumenischen Kampagne von HEKS und Fastenaktion in der Fastenzeit, die sich über drei Jahre hinweg dem Thema Hunger widmet.

Inwiefern ist das Thema Überfluss ein spirituelles Thema?

Nahrung ist ein durchgehendes Thema in der Bibel – vom Garten Eden, wo Gott den Menschen zu essen gibt, bis hin zu Jesus, der mahnt, sich nicht zu sorgen um Nahrung. Eine besonders eindrückliche Geschichte ist die der Witwe von Zarat/Sarepta (1. Könige 17): Ihr Mehl und Öl gehen während einer Hungersnot nie aus, weil sie beides mit dem Propheten Elia teilt. Diese Erzählung erinnert an

das Grimmsche Märchen vom süßen Brei – nur mit umgekehrtem Vorzeichen. Dort kocht ein Zauberpotopf unaufhörlich Brei, bis die ganze Stadt überflutet ist. In der Bibel: genug, aber nicht zu viel. Im Märchen: ungebremster Überfluss, der ins Chaos führt. Beide Geschichten verweisen auf einen achtsamen Umgang mit Nahrung – und auf das, was passiert, wenn diese Achtsamkeit verloren geht. Dieser Verlust zeigt sich nicht nur im Konsumverhalten, sondern auch in unserer Beziehung zur Welt insgesamt. Wir haben uns von der Schöpfung entfremdet, weil wir uns als Mittelpunkt sehen, als Krone der Schöpfung statt als Teil von ihr. Doch die Bibel spricht nicht von Herrschaft, sondern von Verantwortung. Wenn ich im Wald bin, versuche ich, einem Schmetterling, einer Blume oder einem Stein als gleichwertigem Wesen zu begegnen. Aus dieser Haltung entsteht Verbundenheit, aus der wiederum Verantwortung für alles Lebendige erwächst.

Wie können wir als wohlhabende Gesellschaft die Fülle, die wir haben, dankbar geniessen – ohne die Augen vor dem Hunger in anderen Teilen der Welt zu verschliessen?

Diese Frage begleitet mich schon lange. Wer beginnt, den eigenen

Lebensstil zu hinterfragen, kann vieles nicht mehr verdrängen. Es entsteht ein Spannungsfeld zwischen Dankbarkeit und Verantwortung. Dieses umfasst viele Bereiche des Lebens, darunter Konsum sowie Reisen und Mobilität. Jeder Mensch muss für sich herausfinden, wo er sich einordnen will: Wie viel Autofahren, Fliegen, Fleisch essen stimmt für einen? Andere kommen vielleicht zu ganz anderen Schlüssen für sich und ihre Familie. Moralische Appelle hingegen widerstreben mir. Lernen entsteht nicht durch Schuldgefühle, sondern durch eine bewusste Auseinandersetzung. Dunkle Gefühle wie Ohnmacht oder Hilflosigkeit, so unangenehm sie sein mögen, können dabei sehr wertvoll sein: Sie zeigen uns etwas auf und öffnen den Weg zu neuen Fragen und Entscheidungen.

Was hilft uns, nicht abzustumpfen angesichts globaler Ungleichheit? Für mich ist es entscheidend, den Blick auf das Gute zu richten – auf die Menschen, die helfen, die handeln, die etwas bewegen. Ich bin keine Zwangsoptimistin, sondern tendiere eher zur Melancholie. Doch ich habe gelernt: Wenn ich mich zu sehr von Verzweiflung überwältigen lasse, lähmt sie mich. Manchmal lasse ich die Verzweiflung zu, aber dann suche ich bewusst nach dem, was mich wieder handlungsfähig macht. Mir hilft es, draussen zu sein, im Gespräch mit dem Göttlichen, im Kontakt mit der Natur. Dort finde ich zu mir zurück und kann meinen Fokus neu ausrichten. Ich frage mich: Wo geschieht Gutes? Wo kann ich mich einbringen? Oft sind es gerade die Orte, an denen mich das Leid am stärksten schmerzt, an denen ich aktiv werden möchte. Vielleicht mit einer Spende, wenn ich finanziell helfen kann, oder mit Zeit, wenn ich sie habe. Wichtig ist, nicht im Gefühl der Ohnmacht zu verharren, sondern einen Schritt zu tun. Es gibt viele Menschen, die sich engagieren, viele Orte, an denen Hoffnung wächst. Daran halte ich mich fest.

In Ihrem Flyer zur SchöpfungsZeit fragen Sie, ob Achtsamkeit unsere Sehnsucht nach einem «anderen Mehr» wecken könnte. Was verstehen Sie darunter?

Ich meine damit, dass Überfluss häufig nicht zu Erfüllung führt, sondern im Gegenteil eine innere Leere hinterlässt. Wir leben in einer Welt des Zuviels – zu viele Angebote, zu viel Konsum, zu viele Reize. Und gerade dieses Zuviel kann uns auszehren. Doch darin liegt auch eine Chance: Wenn wir achtsam wahrnehmen, was uns wirklich guttut, können wir Raum schaffen für eine andere Art von Fülle. Eine spirituelle Fülle, die durch Erfahrungen entsteht, die uns innerlich nähren – etwa durch

einen Waldspaziergang, ein gutes Gespräch oder einen biblischen Text. Vielleicht bedeutet dieses «andere Mehr» auch, etwas wegzulassen – etwa bewusst auf ein Mittagessen zu verzichten –, um innerlich empfänglicher zu werden für das, was uns wirklich nährt.

Sie suchen jeweils nach aktuellen Bezügen zu Ihrem Slogan. Da fallen mir die von einer Hungersnot betroffenen Menschen ein, insbesondere jene im südlichen Afrika und in Gaza. In diesem Kontext erhält «Mehr als genug» eine bittere Note.

Ja, die Situation ist tatsächlich sehr düster, und es gibt darauf keine einfachen Antworten. Ich möchte auch nicht sagen: Die Bibel gibt euch eine Antwort. Ich finde es viel spannender, Fragen zu stellen – auch an sich selbst und an die eigenen Überzeugungen. Der Slogan ist in dieser Hinsicht nützlich, denn er regt auf vielfältige Weise zum Nachdenken an. Angesichts globaler Krisen lässt er sich sogar als Provokation verstehen. Das war uns bei der Wahl gar nicht in vollem Ausmass bewusst.

Interview: Karin Meier

Die SchöpfungsZeit

Die SchöpfungsZeit beginnt jedes Jahr am 1. September mit dem Tag der Schöpfung. Sie endet jeweils am 4. Oktober, dem Gedenktag von Franz von Assisi. Als einziger Zeitraum im Kirchenjahr orientiert sie sich nicht an der auf Jesus bezogenen Erlösungstheologie, sondern an der Theologie der Schöpfung. In unseren Breitengraden fällt der Erntedank in die Schöpfungszeit, in der Schweiz zudem der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag.

Die Fachstelle oeku – Kirchen für die Umwelt stellt den Kirchgemeinden für jede SchöpfungsZeit eine umfangreiche Dokumentation zur Verfügung. Diese enthält Predigtimpulse, liturgische Texte, Anregungen für den kirchlichen Unterricht und weitere Materialien. Die Dokumentation kann über oeku.ch/shop bestellt werden.

Mehr als genug – genug für alle? Plus qu'assez – assez pour tout le monde?

More than enough – enough for all?

Freitag, 5. September, 18 Uhr
Christkatholische Kirche St. Peter und Paul, Rathausgasse 2
Ökumenische Feier zum Schöpfungstag 2025

Gast: Christine Badertscher, Agrarwissenschaftlerin und Nationalrätin. Musik: Sándor Bajnai (Orgel) und Rahel Kohler (Saxophon)

Anschliessend Apéro